

Kim Holden

BRIGHT



SIDE



Ein Moment für immer

Inhalt

Cover

Über dieses Buch

Über die Autorin

Titel

Impressum

Widmung

Montag, 22. August

Kate

Dienstag, 23. August

Kate

Mittwoch, 24. August

Kate

Donnerstag, 25. August

Kate

Freitag, 26. August

Kate

Samstag, 27. August

Kate

Sonntag, 28. August

Kate

Montag, 29. August

Kate

Dienstag, 30. August

Keller

Mittwoch, 31. August

Kate

Donnerstag, 1. September

Kate

Freitag, 2. September
Kate

Sonntag, 4. September
Kate

Montag, 5. September
Kate

Dienstag, 6. September
Kate

Mittwoch, 7. September
Kate

Donnerstag, 8. September
Kate

Freitag, 9. September
Kate

Samstag, 10. September
Kate

Sonntag, 11. September
Kate

Montag, 12. September
Kate

Dienstag, 13. September
Kate

Mittwoch, 14. September
Kate

Donnerstag, 15. September
Kate

Freitag, 16. September
Kate

Samstag, 17. September
Kate

Sonntag, 18. September

Kate
Montag, 19. September
Kate
Dienstag, 20. September
Kate
Mittwoch, 21. September
Kate
Sonntag, 25. September
Kate
Freitag, 7. Oktober
Kate
Samstag, 8. Oktober
Kate
Sonntag, 9. Oktober
Kate
Mittwoch, 12. Oktober
Kate
Donnerstag, 13. Oktober
Kate
Montag, 17. Oktober
Kate
Dienstag, 18. Oktober
Kate
Freitag, 21. Oktober
Kate
Montag, 24. Oktober
Kate
Freitag, 28. Oktober
Kate
Samstag, 29. Oktober
Kate

Keller
Sonntag, 30. Oktober
Keller
Montag, 31. Oktober
Kate
Dienstag, 1. November – Mittwoch, 2. November
Kate
Freitag, 4. November
Kate
Sonntag, 6. November
Keller
Dienstag, 8. November
Kate
Donnerstag, 10. November
Kate
Freitag, 11. November
Kate
Keller
Samstag, 12. November
Keller
Sonntag, 13. November
Kate
Montag, 14. November
Keller
Dienstag, 15. November
Kate
Mittwoch, 16. November
Kate
Freitag, 18. November
Kate
Samstag, 19. November

Keller

Montag, 21. November

Kate

Donnerstag, 24. November

Kate

Keller

Sonntag, 27. November

Kate

Mittwoch, 30. November

Kate

Freitag, 2. Dezember

Kate

Donnerstag, 8. Dezember

Kate

Samstag, 10. Dezember

Kate

Sonntag, 11. Dezember

Keller

Montag, 12. Dezember

Kate

Donnerstag, 15. Dezember

Kate

Sonntag, 18. Dezember

Keller

Montag, 19. Dezember

Keller

Dienstag, 20. Dezember

Keller

Donnerstag, 22. Dezember

Kate

Sonntag, 25. Dezember

Kate
Mittwoch, 28. Dezember
Kate
Freitag, 30. Dezember
Kate
Samstag, 31. Dezember
Kate
Freitag, 13. Januar
Kate
Sonntag, 15. Januar
Kate
Montag, 16. Januar
Kate
Dienstag, 17. Januar
Keller
Mittwoch, 18. Januar
Keller
Donnerstag, 19. Januar
Keller
Freitag, 20. Januar
Keller
Sonntag, 22. Januar
Keller
Mittwoch, 25. Januar
Keller
Freitag, 27. Januar
Keller
Danksagung

Über dieses Buch

Jeder hat Geheimnisse. Manche können heilen. Andere können dich auch zerstören.

Kate Sedgwicks junges Leben war bisher alles andere als einfach. Sie musste eine Tragödie nach der anderen ertragen, doch trotz der Umstände blieb sie stets optimistisch und fröhlich. Kein Wunder, dass ihr bester Freund sie »Bright Side« nennt. Kate ist willensstark, lustig, klug und musisch talentiert. Gleichzeitig hat sie jedoch noch nie an die Liebe geglaubt. Und so ist das Letzte, was Kate erwartet, als sie aufs College geht, sich Hals über Kopf zu verlieben ...

Sie fühlen es beide – und kämpfen doch dagegen an. Denn beide haben ein Geheimnis.

Und wenn Geheimnisse gelüftet werden, können sie heilen ...

... oder auch zerstören.

Über die Autorin

Kim Holden lebt zusammen mit ihrem Ehemann und ihrem Sohn in Denver, Colorado. Sie liebt das Lesen, Schreiben, Fahrradfahren, Eiskaffee und Musik. Mit ihrem Debütroman »Bright Side« eroberte sie in ihrer Heimat auf Anhieb ein riesen Publikum. Die Fortsetzung »Gus« wird ebenfalls bei beHEARTBEAT veröffentlicht.

Kim Holden

BRIGHT SIDE

Ein Moment für immer

Aus dem Amerikanischen von Anita Nirschl



beHEARTBEAT

Deutsche Erstausgabe

»be« – Das eBook-Imprint von Bastei Entertainment

Für die Originalausgabe:

Copyright © 2014 by Kim Holden

Titel der amerikanischen Originalausgabe: »Bright Side«

Originalverlag: Do Epic, LLC

Für diese Ausgabe:

Copyright © 2018 by Bastei Lübbe AG, Köln

Textredaktion: Sandra Lode

Lektorat/Projektmanagement: Eileen Sprenger & Anna-Lena
Meyhöfer

Covergestaltung: Christin Wilhelm, www.grafic4u.de unter

Verwendung eines Motives von © shutterstock/KieferPix

eBook-Erstellung: Urban [SatzKonzept](http://SatzKonzept.de), Düsseldorf

ISBN 978-3-7325-4327-4

www.be-ebooks.de

www.lesejury.de

Für B., Debbie und Robin
Danke, dass ihr diese Charaktere ebenso sehr liebt wie ich.

Montag, 22. August

Kate

»Alles klar, Alter?«

»Ach, weißt du, ich bin grad ungefähr dreißig Stunden am Stück durchgefahren, hab seit – wie viel? – zwei, drei Tagen nicht geschlafen und ungefähr zwei Dutzend Red Bull und fünfzig Liter Kaffee intus. Also fit wie immer, schätze ich.«

Er lacht. »Alter, in dir fließt wahrscheinlich ein bisschen Trucker-Blut.«

»Für dich immer noch Mother Trucker.«

Er lacht wieder. »Das ist genial! Ich werd Bright Side in Rente schicken müssen und dich ab sofort nur noch Mother Trucker nennen.«

Bis jetzt läuft die Unterhaltung gut, ungezwungen, wie ich gehofft hatte. Denn so wie Gus und ich vor ein paar Tagen in San Diego auseinandergegangen sind, wusste ich nicht, was ich von seinem Anruf zu erwarten hatte.

Dann folgt das peinliche Schweigen.

Zwischen uns gab es noch nie peinliches Schweigen. Nicht in den gesamten neunzehn Jahren, seit ich ihn kenne.

»Also. Minnesota, hm?«

»Jepp.«

»Dann bist du bei Maddie?«

»Ja.«

»Wie läuft das so?«

»Es läuft.« Gott, das hier wird nicht besser. Er klingt beinahe gelangweilt, aber ich merke, dass er verdammt nervös

ist. Ich wundere mich, warum ich noch nicht gehört habe, dass er sich eine Zigarette anzündet. Und genau in diesem Moment höre ich sein Feuerzeug klicken und das vertraute Geräusch dieses ersten langen Zugs. »Du solltest ...«

Er fällt mir ins Wort. »Ich sollte besser auflegen, Bright Side. Ich bin grad bei Robbie angekommen, und wie's aussieht, sind alle schon da für eine Bandprobe, und ich bin wie üblich zu spät dran. Sie warten schon auf mich.«

Ich bin enttäuscht, aber ich weiß, dass das Leben anderer Leute nicht anhalten oder auf Standby geschaltet werden kann, nur weil Kate es so will. Also setze ich mein bestes Lächeln auf und antworte: »Ja. Klar. Bist du morgen Abend erreichbar? Dann rufe ich dich da an.«

»Ich hab vor, morgen nach der Arbeit surfen zu gehen, aber ich bin erreichbar.« Sein Atem hat sich beruhigt, aber ich weiß, das kommt daher, dass er sich so stark auf diese Zigarette konzentriert und die Ruhe zusammen mit dem Rauch und dem Nikotin zurück in seinen Körper saugt.

»Okay. Ich liebe dich, Gus.« Wir sagen einander immer *Ich liebe dich*. Das haben wir schon immer getan. Er ist damit aufgewachsen, es alle fünf Minuten von seiner Mom zu hören, weil sie es so meinte. Das war ganz natürlich. Ich bin damit aufgewachsen, es von meiner Mutter nie zu hören. Nie, genau so, wie sie es meinte. Ihr war es mit der Gleichgültigkeit ernst. Ich spürte sie jeden Tag. Bis ins Mark. Ich schätze, deshalb habe ich es immer so gern von Gus und seiner Mom Audrey gehört. Es wäre komisch, eine Unterhaltung mit ihnen zu beenden, ohne es zu sagen.

»Liebe dich auch, Bright Side.«

»Bye.«

»Bye.«

Ich wohne bei Maddie. Maddie ist meine Tante, die viel jüngere Halbschwester meiner Mutter, von deren Existenz sie gar nichts wusste, bis sie sich vor drei Jahren bei der Beerdigung meines Großvaters (ihres gemeinsamen Vaters) begegneten. Mein Großvater hatte im Leben meiner Mutter größtenteils durch Abwesenheit gegläntzt. Er ging fort, als sie zehn oder so war. Verschwand einfach und hatte anscheinend eine andere Familie und alles, dann kehrte er, ein paar Jahre bevor er starb, wieder in ihr Leben zurück. Ich bin ihm ein paarmal begegnet und mochte ihn. Ich konnte ihn nicht für das verurteilen, was er getan hatte. Ich wusste nicht, wie sein Leben gewesen war. Jedenfalls taucht Maddie auf der Beerdigung auf, und meine Mutter bekommt einen Anfall, als Maddie verkündet, dass sie ihre Halbschwester ist. Ich meine, meine Mutter hat lange darauf gewartet, meine Schwester Grace und mich zu bekommen. Gewartet ist vielleicht nicht der richtige Ausdruck. Grace war ein Unfall, und ich war ein schwacher Versuch, einen Mann zu halten, der weder sie noch uns wollte. Sie war neununddreißig, als Grace geboren wurde, und vierzig, als ich kam. Maddie ist jetzt erst siebenundzwanzig, acht Jahre älter als ich, was bedeutet, dass meine Mutter zweiunddreißig Jahre älter war als Maddie. Ja, ihr könnt es euch ausrechnen; mein Grandpa war ein geiler alter Bock. Aber noch mal, es steht mir nicht zu, ihn zu verurteilen.

Also jedenfalls hab ich diese Tante, von der ich nicht wusste, dass es sie gibt, und die ich kaum kenne, bis auf dieses eine Mal, als sie uns eine Woche lang im Haus meiner Mutter in San Diego besucht hat. Das war vor zwei Jahren. Als ich also erfuhr, dass ich von Grant, einem kleinen College in einer winzigen Stadt gleichen Namens direkt außerhalb von Minneapolis angenommen worden war (und ein Stipendium bekommen

hatte), rief ich Maddie an und fragte sie, ob ich eine Woche lang bei ihr übernachten könnte, bevor ich ins Studentenwohnheim ziehen und der Unterricht anfangen würde. Sie zögerte, als hätte ich sie um eine verdammte Niere gebeten, aber schließlich war sie einverstanden. Und jetzt bin ich hier in ihrem Gästezimmer, und das erst seit einer Stunde, aber schon komme ich mir vor wie ein Gast, der länger bleibt, als er willkommen ist.

Ich packe meinen Koffer aus und stelle meine Zahnbürste, Zahnpasta, Shampoo, Spülung und Rasierer in das riesige Gästebad. Maddie hat eine wirklich schöne Wohnung. Ich bin nicht sicher, wie hoch die Lebenshaltungskosten hier in Minneapolis sind, aber die Bude sieht teuer aus. Sie ist total schick. Ich weiß, dass manche Leute auf schick stehen – was immer einen glücklich macht –, aber für mich ist schick überbewertet. Schick sorgt dafür, dass ich mich nach einfach sehne. Schick verbirgt viel, während einfach unmissverständlich zeigt, was Sache ist, sodass jeder es sehen kann. Das lässt mich an die Wohnung denken, die ich in San Diego hatte, und daran, wie sehr sie mir fehlt. Es war eine umgebaute Garage, die ich von Mr. Yamashita, dem alten Gärtner meiner Mutter, gemietet hatte. Mr. Yamashita hatte ein kleines Bad eingebaut, damit er den Raum vermieten konnte. Die Küche bestand lediglich aus einem Minikühlschrank, einer Mikrowelle und einer Herdplatte, ohne Spüle. Das Geschirr spülte man im Bad. Die Wohnung war klein und eng und dunkel, außer man hatte das Garagentor auf, aber ich liebte sie. Sie war einfach. Sie war mein *Zuhause*. Meine Schwester Grace und ich zogen vor etwa einem Jahr ein. Wir waren auf der Suche nach einer Bleibe, und Mr. Yamashita, dieser freundliche alte Mann, machte uns ein Angebot mit so lächerlich billiger Miete, das ich nicht ausschlagen konnte. Grace und ich teilten uns ein Doppelbett und hatten einen

kleinen Klapp Tisch und zwei Stühle, die als Wohnzimmer, Schreibtisch und Spieltisch dienten. Wir hatten nicht wirklich viel Platz, aber es war gemütlich. Die Wohnung lag einen Block vom Meer entfernt, aber an einer Straßenecke, von der aus man einen guten Blick aufs Wasser hatte. Jeden Abend, nachdem wir gegessen hatten und Grace gebadet hatte, machten wir das Garagentor auf und setzten uns auf die Bettkante, um der Sonne dabei zuzusehen, wie sie über dem Meer unterging. Und genau dann, wenn sie ins Wasser zu tauchen begann und sich das Orange am Horizont ausbreitete, nahm Grace jedes Mal meine Hand, hob unsere ineinander verschränkten Finger in die Luft und rief: »Showtime!« Und ich rief zustimmend: »Showtime!« Dann hielt sie meine Hand mit ihren beiden Händen auf ihrem Schoß fest, bis es stockdunkel war. Die Dunkelheit entlockte ihr eine fröhliche Runde Applaus. Und ich fiel mit ein. Dann sagte sie jedes Mal zu mir: »Das war der Beste, findest du nicht?« Ich stimmte ihr zu, und irgendwie meinte ich es immer ernst. Dann machte ich das Tor zu, schwang Grace' Beine aufs Bett, und sie legte sich hin. Ich deckte sie zu, küsste sie auf die Stirn und sagte zu ihr: »Gute Nacht, Gracie. Ich liebe dich. Schlaf gut und träum süß.« Worauf sie antwortete: »Und lass dich nicht von den Wanzen beißen. Liebe dich auch, Kate.« Und dann küsste sie mich auf die Stirn. Das fehlt mir so sehr.

Nachdem ich alles für meinen sehr kurzfristigen Besuch an seinen Platz geräumt habe, schlendere ich hinaus und versuche mit Maddie zu reden, aber sie telefoniert. Also deute ich auf die Küche, wie um die Erlaubnis zu bekommen, etwas zu essen. Sie nickt abwesend, während sie geziert ins Handy kichert. Da muss ein Typ am anderen Ende sein. Frauen kichern nur so, wenn sie mit jemandem reden, mit dem sie Sex haben. Oder *versuchen*, Sex zu haben.

Ihre kleine Hündin Princess folgt mir auf Schritt und Tritt. Ich weiß nicht, was für eine Rasse sie ist, aber wenn man blinzelt, übersieht man sie, so winzig ist sie. Sie ist freundlich, und ich mag sie, aber ich muss mich immer wieder daran erinnern, aufzupassen, wo ich hintrete, damit ich sie nicht versehentlich wie eine Ameise zerquetsche.

Ich trotte in die Küche, dabei schlurften meine Füße über die Fliesen, weil es inzwischen einfach zu verdammt anstrengend wäre, sie zu heben. Ich öffne Maddies Vorratsschrank und erbeute eine Packung Makkaroni mit Käse, die sich lediglich in Begleitung einer Dose Gemüsesuppe und eines Eiweißriegels befindet, der sich so hart anfühlt, dass er sicher schon vor der letzten Jahrhundertwende abgelaufen ist.

Ich finde einen Topf und setze Wasser auf, um die Makkaroni zu kochen, dabei versuche ich, Maddies Unterhaltung im Nebenzimmer auszublenden, indem ich vor mich hinsumme. Ich wünschte, ich hätte meinen iPod hier, aber der ist im Schlafzimmer, das etwa zwanzig Schritte weit weg ist, und ich befürchte, wenn ich diese Anstrengung auf mich nehme, wird der Anblick dieses herrlichen, verlockenden Bettes mich ködern. Und ich muss wirklich was essen. Das letzte Mal, dass ich was gegessen hab, war vor einigen Staaten, in Nebraska, glaube ich.

Maddie hört auf zu telefonieren, als ich gerade die Nudeln einrühre und das Päckchen mit Käsepulver aufreiße. Sie schlendert in die Küche. »Hast du Hunger?«, frage ich.

Sie zuckt mit den Schultern. »Denk schon.«

Wir essen schweigend, bis auf ihre Beschwerde darüber, wie viel Fett in diesen Käsemakkaroni steckt und wie furchtbar sie schmecken. Obwohl mir auffällt, dass sie ihre Hälfte der Packung im Nullkommanix wegputzt und praktisch den Teller

sauber leckt. Ich für meinen Teil fand es ziemlich lecker; bei Makkaroni mit Käse kann man nichts falsch machen.

Ich habe bis zum Ende der Mahlzeit darauf gewartet, dass sie sich als gute Gastgeberin erweist und eine richtige Unterhaltung oder auch nur Smalltalk in Gang bringt, aber als sie es nicht tut, verstehe ich das als Aufforderung, die Sache selbst in die Hand zu nehmen. »Also, Maddie, wohnst du schon lange hier? Das ist eine tolle Wohnung.«

»Ich bin jetzt seit etwas über einem Jahr hier. Sie ist ganz in Ordnung.« Sie klingt gelangweilt, als wäre reden einfach zu viel Arbeit.

»*Ganz in Ordnung?* Himmel, sie ist großartig! Ein Hochhaus am Stadtrand. Die Gegend sieht ziemlich hip aus, wenn man reinfährt, viele Restaurants und Geschäfte. Dieses Gebäude hat eine Tiefgarage und Security und ein Fitnessstudio und einen Pool. Du hast es geschafft, Maddie.«

Sie zuckt mit den Schultern. »Fürs Erste genügt es. Ich sehe mich nach einer anderen Wohnung um. In einer schöneren Gegend. Mit mehr Annehmlichkeiten. Mehr Quadratmeter. Aber ich hab gerade erst einen Mietvertrag für weitere sechs Monate unterschrieben, aus dem ich wohl nicht rauskomme.« Sie schmolzt.

Ich nicke. *Fürs Erste genügt es?* Herrgott, ich versuche hier wirklich, mir ein Urteil zu verkneifen, aber je länger ich mit ihr zusammen bin, desto mehr bekomme ich das Gefühl, dass etwas nicht stimmt. Ich meine, es liegt in der menschlichen Natur, Leere zu füllen, und die Liste der Füllmöglichkeiten ist lang, manche davon gut, manche schlecht. Mir drängt sich das Gefühl auf, dass Maddie sich mit Zeug, Geld, materiellen Dingen therapiert. Und das so weit, dass sie ständig nach mehr sucht und dabei übersieht, einfach für das dankbar zu sein, was sie

hat. Das ist traurig. Gier ist wie in diesem Kindergedicht über die Spinne und die Fliege. Gier, Geld, Überfluss, das ist die Spinne. Und Maddie scheint eine verdammte gute Fliege zu sein. Ich versuche, sie von ihrer Negativität abzulenken. »Also, wie läuft die Arbeit? Anwältin, richtig?« Ihr einziger Besuch vor zwei Jahren ist so lange her, dass ich tief in meinem erschöpften Verstand krame, um zu versuchen, irgendwelche Erinnerungen zutage zu fördern.

»Ja. Rosenstein & Barclay. Downtown Minneapolis.«

»Schön.« Schätze, es bleibt an mir hängen, das hier in Gang zu halten. »Also, durch deine Arbeit bist du sicher ziemlich beschäftigt, aber hast du irgendwelche Hobbys? Was machst du gern in deiner Freizeit?«

Das lässt sie munter werden, als hätte ich endlich etwas angesprochen, das sie interessiert. »Ich gehe gern shoppen, lasse mir die Nägel und die Haare machen, ein paarmal in der Woche gehe ich ins Bräunungsstudio.« Sie mustert mich von oben bis unten, während sie ihre Liste herunterrattert. Sie merkt eindeutig, dass wir nichts gemeinsam haben, als sie mein zu einem unordentlichen Knoten hochgebundenes Haar, die abgekauten Nägel, meine Jogginghose und das vom häufigen Tragen und Waschen dünn gewordene Bandshirt von Manchester Orchestra registriert. Ich bin gebräunt, aber nicht von einem Bräunungsstudio, sondern nur vom Draußensein, und ich bin mir sicher, sie weiß das. »Oh, und ich *muss* einfach jeden Morgen Sport machen.« Wie sie *muss* betont, ist ein bisschen verstörend.

»Also, trainierst du im Fitnessraum unten neben der Eingangshalle? Ich hab einen Blick reingeworfen, als ich raufgekommen bin. Sieht gut aus. Vielleicht schwinge ich mich morgen auf eins der Laufbänder.«

Sie schnappt nach Luft, als hätte ich sie gerade gebeten, in ein Stück Scheiße zu beißen. »Oh Gott, nein. Der Laden ist ätzend. Ich trainiere in einem Fitnessstudio in der Nähe meines Büros: dem Minneapolis Club.«

Natürlich, würde ich am liebsten sagen, aber ich nicke nur, bis der Drang vorübergeht. »Na, das hört sich doch super an, Maddie.« Ich schiebe meinen Stuhl zurück und nehme mein Geschirr. »Schätze, ich geh dann mal ins Bett. Danke für die Makkaroni mit Käse. Morgen kaufe ich ein paar Sachen ein; aber jetzt bin ich einfach erledigt.«

»Kannst du mir fettfreien Blaubeerjogurt mitbringen?«, fragt sie, während ich mein Geschirr und den Topf in den Geschirrspüler stelle. Einen *waschechten* Geschirrspüler.

Ich bin so verliebt in das Gerät, dass ich sie beinahe nicht höre, und muss gegen den Drang ankämpfen, auf die Knie zu fallen und es zu küssen, es anzubeten. »Klar doch. Hey, hast du eine Kaffeemaschine? Meine hat den Umzug nicht überlebt, und ich bin praktisch kaffeesüchtig.«

Ich kann das »Hmpf!« aus dem Nebenzimmer hören und bekomme den deutlichen Eindruck, dass ich sie irgendwie beleidigt habe. Als ich auf meinem Weg ins Schlafzimmer, wo ich für gut siebzehn bis achtzehn Stunden ins Koma zu fallen gedenke, an ihr vorbeikomme, schüttelt sie den Kopf und sieht mich an, als hätte ich ein drittes Auge auf der Stirn. »Wozu sollte ich eine Kaffeemaschine haben? Gleich nebenan ist ein Starbucks.«

»Oh, richtig, natürlich.« Schätze, so läuft das eben bei Anwälten. Ich nicke und mache mir im Geiste eine Notiz, morgen eine Kaffeemaschine zu besorgen, wenn ich einkaufen gehe. »Gute Nacht, Maddie.«

»Gute Nacht? Du gehst doch nicht *wirklich* schon ins Bett, oder? Es ist erst fünf.« Sie hat die Hände in die Hüften gestemmt. »Ich dachte, wir könnten heute Abend ausgehen und ein paar Drinks genießen.«

»Das müssen wir leider verschieben, meine Liebe. Aber morgen Abend wäre toll. Denn weißt du, in meiner Welt hätte Gute Nacht schon gestern sein sollen, aber das hab ich ausfallen lassen, weil ich so mit Koffein vollgepumpt war, darum muss ich das Gute Nacht von gestern und das von heute zusammenlegen. Jetzt gleich. Wir sehen uns morgen.«

Dienstag, 23. August

Kate

Ich wache um 10:37 Uhr auf, und verdammt, ich fühle mich wie im Urlaub. Schlaf nachholen zu können ist ein Luxus, den ich erst seit Kurzem genieße. Das Konzept war mir während der letzten ..., ach ich weiß nicht, mein ganzes Leben lang fremd.

Maddie muss bei der Arbeit sein, also hole ich meinen Laptop raus und google nach einem Lebensmittelladen in der Nähe. Da gibt es einen, der zu Fuß zu erreichen ist. Ich nehme den Fahrstuhl runter zum Fitnessraum und laufe dreißig Minuten, dann dusche ich, schnappe mir Geldbörse und Handy und mache mich auf den Weg zum Lebensmittelladen. Als ich aus dem Gebäude trete, ertappe ich mich dabei, dass ich vom Starbucks nebenan angezogen werde wie eine Motte vom Licht. Ich mag solche Schickimicki-Kaffeeläden eigentlich nicht. Ich mag kleine familiäre lokale Cafés. Aber ich bin schon durch die Tür, und meine Adern vibrieren regelrecht vor Vorfreude. Ich bestelle einen großen schwarzen Kaffee, und ich weiß, das nervt die, weil ich in eingebildetem Kaffeesprech bestellen soll, aber es ist Ewigkeiten her, dass ich in einem kommerziellen Coffeeshop war, und ich brauche dringend meinen Kaffee. Ich hab keine Zeit, das riesige Menü aufgemotzter Getränke zu studieren, um den Jargon so hinzukriegen, wie sie es mögen.

Ich bekomme die übliche Litanei an Fragen. »Milch, laktosefreie Milch, Sojamilch?«

»Nein, danke.«

»Flavor-Shot?«

»Nö, schwarz ist perfekt.« Ich wippe vor Erwartung auf den Zehenspitzen. Und als die Barista mir den Kaffee reicht, würde ich am liebsten sagen: *Komm zu Mama*, aber was ich stattdessen sage, ist: »*Vielen* Dank«, mit extra Betonung auf *Vielen*.

Dann suche ich den Lebensmittelladen und kaufe so viel, wie ich zurück zur Wohnung tragen kann. Wie es das Schicksal will, haben sie auch eine kleine Kaffeemaschine für zwei Tassen, die ich im Angebot für fünfzehn Dollar ergattere. Auf dem Rückweg halte ich die Tüte mit Einkäufen in der einen Hand und umklammere mit der anderen die Kaffeemaschine, als wäre sie der verdammte Heilige Gral.

Wieder in Maddies Wohnung beschließe ich, ein wenig zu putzen. Ich nehme an, dass sie viel arbeitet, weil es hier verdammt schmutzig ist. Ich bin nicht gerade eine Sauberfrau, aber ich denke, ihr zu helfen ist das Mindeste, was ich tun kann. Ich sauge und putze die Küche und die Badezimmer bis gegen 17:00 Uhr, als sie nach Hause kommt.

Um 17:15 Uhr verkündet sie, dass sie am Verhungern ist und den ganzen Tag nichts gegessen hat und dass ich *unbedingt* den Sushi-Laden die Straße runter probieren muss. Ich bin eigentlich kein großer Sushi-Fan – was, wie ich weiß, in gewissen Kreisen ein Sakrileg ist –, und außerdem bin ich Vegetarierin. Das allein reduziert meine Möglichkeiten, und wenn man noch meine Abneigung gegen Reis dazunimmt, bleibt mir nicht viel Auswahl. Natürlich will ich nicht unhöflich sein, weil ich ihr Gast bin, also sage ich: »Hört sich gut an, lass uns gehen.«

Das Restaurant ist rappellvoll, aber sie kennt den Oberkellner mit Namen, und wir bekommen schnell einen Tisch.

»Kommst du oft hierher?«, frage ich beeindruckt von dem raschen Service.

»Nein, nur ungefähr zweimal pro Woche.«

Ich nicke. Langsam gewöhne ich mich daran, einfach zu nicken, um den Schock über ihren Lebensstil zu überwinden. Ich schätze, ich sollte nicht schockiert sein, da meine Mutter ihr ganzes Leben lang so gelebt hat, und schließlich waren sie Schwestern. Vielleicht ist anspruchsvoll zu sein genetisch bedingt oder so was. Wenn das der Fall ist, hat es mich und Grace definitiv übersprungen.

Als ich anfangs, die Speisekarte nach etwas Essbarem zu durchforsten, wird mir bewusst, dass Maddie eine Runde Martinis bestellt. Meine Augen weiten sich, aber ihre sind bereits auf die Speisekarte geheftet. »Was magst du?«, fragt sie, ohne hochzublicken.

Ich beuge mich über den Tisch. »Maddie, ich bin erst neunzehn«, flüstere ich. »Ich darf noch nichts trinken, Alter.« Es ist nicht so, dass ich keinen Alkohol trinke, aber heute Abend ist mir nicht danach. Und ich hab keinen gefälschten Ausweis, falls unser Kellner beschließt, mein Alter zu kontrollieren, wenn er zurückkommt.

Sie wimmelt mich mit einer wegwerfenden Handbewegung ab. »Ich komm hier andauernd her.«

Ist das eine Art Erklärung? Ich zucke mit den Schultern und ziehe die Augenbrauen hoch. »Okay.« Ich werde ihr meinen Drink anbieten, wenn er kommt. Irgendetwas sagt mir, dass sie ihn nicht ablehnen wird.

»Also, zurück zum Essen. Was hört sich gut an?« Schon allein vom Lesen der Speisekarte wirkt sie fast berauscht. Als würde es sie high machen.

»Ähm, ja, also, ich bin Vegetarierin. Welche Möglichkeiten hab ich da?« Mein Blick fliegt fieberhaft über die Speisekarte auf der Suche nach irgendetwas mit Gemüse.

Wieder macht sie eine wegwerfende Handbewegung, als der Kellner mit unseren Drinks zurückkommt. »Ich bestelle für uns beide.«

Das Essen kommt, und als der Kellner damit fertig ist, alles auf den Tisch zu stellen, bin ich sprachlos.

Mehrere lange Platten voll mit bunten Röllchen, weißem und leuchtend rosafarbenem Fisch und Bergen von Wasabi bedecken die ganze Tischplatte. »Maddie, ich glaube, da ist was schiefgelaufen. Das ist eine Menge Essen.«

»Nein, das ist alles für uns.«

Ich runzle die Stirn. »Aber das sind sechs Platten, und wir sind nur zu zweit.«

Sie zuckt mit den Schultern und sieht mich an, als würde ich Japanisch sprechen. »Sushi macht nicht besonders satt. Außerdem möchte man schließlich etwas Auswahl haben. Probier ein bisschen was von allem.«

Ich nicke zum wahrscheinlich hundertsten Mal. »Ähm, okay. Also gut, Maddie, zeig mir, was davon fleischfrei ist, weil für mich sieht das alles gleich aus.«

Sie lacht, als hätte ich gerade etwas Kindisches gesagt. »Ich glaube, mit diesen zwei Platten bist du auf der sicheren Seite.«

»*Glaubst* du das, oder *weißt* du das? Hier stehen nämlich meine Eingeweide auf dem Spiel.« Ich hab das Gefühl, dass ich deutlich werden muss, um meinen Standpunkt klarzumachen.

Sie rümpft die Nase. »Kate, das ist *eklig*.«

»Tut mir leid. Ich sag's nur, wie's ist. Dieser Körper hier merkt den Unterschied, und er wird alles ziemlich schnell wieder los, wenn es kein Zurück mehr gibt.«

Ihre Nase ist immer noch gerümpft. »Iss einfach nur von diesen zwei Platten, dann ist alles okay.«

Ich vertraue ihrem Rat etwa zu dreißig Prozent, und leider riecht alles auf dem Tisch nach Fisch, weil einfach haufenweise davon vor mir steht. Ich beschließe, ihr zu vertrauen, und nehme einen Bissen. Er schmeckt komisch, aber ich kann nicht sagen, was davon Reis und was vielleicht Fisch sein könnte. So oder so muss ich bei jedem Bissen meinen Würgereflex unterdrücken. Ich esse drei Stück und spüle jeden Bissen mit Wasser herunter.

Maddie verdrückt beide Martinis und eine beeindruckende Menge Sushi, und dann lehnt sie ab, als man uns anbietet, uns das restliche Essen auf dem Tisch zum Mitnehmen einzupacken. Ich mache keine Witze: Wenn das Zeug nicht so beschissen schmecken würde, könnte ich mich von dem, was sie zurückgehen lässt, noch mehrere Tage ernähren.

Als die Rechnung kommt, greift sie nach ihrer Handtasche, dann schlägt sie sich geziert mit der Hand an die Stirn. Sie hat einen Hang zum Dramatischen. »Ach du meine Güte, ich muss meine Geldbörse in der Wohnung liegen lassen haben.« Mit schmeichelndem Blick sieht sie zu mir hoch, und es wird offensichtlich, dass wir uns die Rechnung nicht teilen werden.

»Kein Problem, ich übernehme das«, sage ich. Ich meine, schließlich bin ich ihr Gast. Das ist das Mindeste, was ich dafür tun kann, dass sie mich ein paar Tage lang bei sich wohnen lässt.

Sie schiebt die Rechnung über den Tisch, und ich mache mir fast in die Hose, weil sie hundertdreundsiebzig Dollar beträgt! Ich hab nur fünfzig Mäuse in der Tasche, also zahle ich mit meiner einzigen Kreditkarte. Der, die ich mir nur für Notfälle aufhebe, was bedeutet, dass ich versuche, sie nie zu benutzen.

Es fühlt sich ein bisschen so an, als würde ich mein Erstgeborenes opfern, als ich dem Kellner meine Karte überlasse. Ich bin ziemlich sparsam mit meinem Geld, nicht weil ich ein Pfennigfuchser wäre, sondern weil ich jeden Monat Rechnungen zu bezahlen habe. Und das nehme ich ernst. Ich lege immer ein bisschen Geld beiseite, um etwas Spaß zu haben oder jemandem auszuhelfen, aber diesen ganzen Batzen habe ich gerade für ein einziges Abendessen verbraten. Das ist okay, sage ich mir, und als der Kellner zurückkommt, habe ich mich mit der Tatsache abgefunden, dass das hier eine lehrreiche Erfahrung war, über die ich später irgendwann wahrscheinlich lachen werde.

Maddie geht kurz auf die Toilette, während ich die Kreditkartenquittung unterschreibe. Als sie zurückkommt, fängt mein Bauch an zu rumoren. Es ist ein tiefes, unheilvolles Grummeln, das von einem Zeitpunkt in der nahen Zukunft kündigt, an dem er mich für das bezahlen lassen wird, womit auch immer ich ihn gerade gefüttert habe.

Wir rasen zurück zur Wohnung, und ich schaffe es ungefähr eine halbe Sekunde, bevor die Sache in die Hose geht, gerade noch aufs Klo. Der Höhepunkt meiner Sushi-Erfahrung ist heftig und explosiv.

Nachdem ich von meinem Darm gründlich gemaßregelt wurde, beschließe ich, einfach in meinem Schlafzimmer ein bisschen zu chillen und zu lesen. Gegen halb zehn fange ich an, alle fünf Minuten auf die Uhr zu sehen. Um zehn tigere ich im Zimmer hin und her. Und um halb elf habe ich fast einen Pfad in den Teppich getrampelt, und meine Handfläche ist schweißnass von dem Todesgriff, mit dem ich mein Handy umklammere. Ich starre es bereits seit gut fünfzehn Minuten an. Es ist immer noch früh in Kalifornien. Ich sage mir, dass er

wahrscheinlich am Strand ist. Aber was ist, wenn er zu Hause ist und mir einfach aus dem Weg geht, weil die Unterhaltung gestern Abend so unangenehm war? Ach, Scheiße, ruf ihn einfach an und bring's hinter dich, sonst frisst es dich noch auf. Ich scrolle durch die Kontakte auf meinem Handy und tippe auf seinen Namen. Sein Gesicht erscheint auf dem Display mit seinem langen, von der Sonne zu einer Million Blondtönen gebleichten Haar, das ihm über ein Auge hängt. Er lacht, aber das Auge, das sichtbar ist, sieht aus, als würde es mich direkt anfunkeln. Jedes Mal, wenn ich seine Nummer wähle, sehe ich dieses Foto ein paar Sekunden lang an, bevor ich das Handy ans Ohr halte, weil es dann so ist, als würde er mich auf seine alberne Weise schon begrüßen, bevor ich ihn überhaupt rangehen höre. Ich lächle, und das entspannt mich. Das Handy klingelt vier Mal, und ich warte auf die Begrüßung der Sprachbox nach dem fünften Klingeln. Aber dann hebt er ab.

Er keucht, als wäre er außer Atem. »Gus' Feuerwache, wo brennt's? Wir löschen!«

»Hey! Ja, Alter, wo brennt's denn?«

Er holt ein paarmal tief Luft. »Sorry, hab grad mein Board auf den Truck geladen und konnte das Handy klingeln hören, aber die verdammte Tür war zugesperrt und ...«

»Ich dachte, die Schlösser sind kaputt.«

»Waren sie auch. Jetzt sind sie's nicht mehr, schätze ich. Keine Ahnung, was zum Geier da los ist. Die Elektrik ist im Arsch.«

»Vielleicht solltest du dir einen neuen Truck kaufen?«, schlage ich vor, aber nur weil ich weiß, dass das eine Diskussion auslösen wird.

»Warum sollte ich das wollen?«, spielt er den Beleidigten. Wir machen das mindestens einmal pro Woche.

»Ach, ich weiß nicht, vielleicht weil dein Truck von 1989 ist. Oder vielleicht weil er fast fünfhunderttausend Kilometer auf dem Buckel hat. Oder vielleicht weil irgendwas immer kaputt ist.« Ich wäre am Boden zerstört, wenn er ihn loswerden würde. Ich liebe diesen Pick-up-Truck, hauptsächlich *weil* er ein Haufen Schrott ist. Aber Gus empfindet einen solchen Beschützerinstinkt für ihn, dass es Spaß macht, ihn damit aufzuziehen.

»Alter, der wird gerade erst eingefahren. Er hat Charakter.«
Wie er ihn verteidigt, ist spektakulär.

Ich lache. »Ich weiß. Ich liebe deinen Truck und seinen kaputten Charakter.« Dann werde ich wieder ernst. »Wie waren die Wellen heute?«

»Scheiße. Es war furchtbar viel los, und ich glaub, jeder Tourist hat sich ausgerechnet den heutigen Tag ausgesucht, um sich ein Brett auszuleihen und zu versuchen, die Wellen zu erobern. Es war das komplette Chaos. Warum glauben die Leute, nur weil sie ein- oder zweimal einen Surffilm gesehen haben, dass sie irgendwie qualifiziert sind, sich ein Brett auszuleihen und zu versuchen, uns da draußen verdammt noch mal umzubringen? Ich meine, Bullenreiten sah auch nach 'ner Menge Spaß aus, als ich das mal mit sechs bei einem Rodeo gesehen hab, aber ich würd mich nicht selber auf einen schwingen. Es gibt eine gewisse Etikette, weißt du? Es gibt Regeln.«

»Ja.«

»Jedenfalls, wie war Minnesota Tag zwei?«

»Na ja, Maddie und ich hatten heute Abend Sushi.«

»Sushi? Du hasst Sushi«, sagt er wissend. Es gefällt mir sehr, dass es da draußen jemanden gibt, der alles über mich weiß.

»Ja, nun, Sushi mag mich auch nicht besonders. Ich glaub, Maddie war ein bisschen verwirrt, was fischfrei war und was nicht.«

»Alter, nicht den Fleisch-Durchfall?« Er klingt besorgt, aber da ist auch Belustigung in seiner Stimme. Gus isst auch seit Jahren kein Fleisch mehr, und er weiß, dass schon ein einziger Bissen die Verdauung gewaltig durcheinanderbringen kann.

»Jepp. Das war heftig.«

»Oh Mann, das ist übel. Tut mir leid.« Aber er lacht dieses tiefe Lachen aus dem Bauch heraus, das ich liebe.

»Du findest das nur komisch, weil du nicht derjenige warst, der sich vor einer Tante, die er kaum kennt, beinahe in die Hose geschissen hätte.« Ich lache auch, erleichtert, dass das hier heute Abend eine normale Unterhaltung ist und nicht wie die von gestern.

Er lacht noch heftiger, dann holt er tief Luft, um sich wieder zu beruhigen. »Sorry, Bright Side. Oh, das hab ich heut gebraucht.«

Nachdem ihm noch ein paar kleine Gluckser entschlüpfen, ist es still. Und damit schleicht sich die Nervosität wieder bei mir ein. »Gus?« Ich versuche, sie zu verbergen, aber meine Stimme verrät mich.

»Ja.« Er spricht es langgezogen und gedehnt aus, als wüsste er, was jetzt kommt.

»Können wir einfach mal eine Minute lang ehrlich zueinander sein? Es ... ist passiert. Wir können es nicht einfach so totsichweigen. Wir müssen darüber reden.«

Er stößt hörbar den Atem aus. »Einverstanden.«

Es folgt eine Pause, die scheinbar keiner von uns beiden unterbrechen will, bis Gus schließlich anfängt. »Hör mal, ich weiß, wir waren betrunken, und es ist wie ein Riesenklischee,

aber es ist einfach passiert. Ich meine, ich hatte nicht den grandiosen Plan, dich abzufüllen und mir zu Willen zu machen.«

Will er das hier etwa geringschätzig herunterspielen? Denn wir müssen wirklich darüber reden. »Ich war nicht betrunken. Ich hatte zwei Gläser Wein in ungefähr vier Stunden. Und ich weiß, dass du auch nicht viel mehr hattest als ich. Bist du sauer auf mich? Ich will nicht, dass es zwischen uns irgendwie komisch wird. Ich hatte das nämlich auch nicht geplant, weißt du.«

»Ja, ich weiß.« Seine Stimme klingt wieder ernst.

Einige Augenblicke lang ist es still. »Bist du noch dran?«, frage ich.

»Ja.«

»Also was passiert jetzt? Denn ich glaube nicht, dass es eine Gebrauchsanweisung gibt, wie man mit so was umgeht.« Meine Stimme ist ruhig, aber innerlich bin ich völlig aufgewühlt, was mir ganz und gar nicht gefällt. Normalerweise lasse ich mich nicht aus der Ruhe bringen. Das kann ich mir nicht leisten. So hab ich mich schon ein paar Monate lang nicht mehr gefühlt.

Und dann fragt er leise: »Bereust du es?« Er klingt beinahe schüchtern.

Ich stoße den angehaltenen Atem aus, und mit ihm etwas von meiner Nervosität. »Das fragst du allen Ernstes *mich*? Gus. Du kennst mich. Das ist praktisch mein Motto: *nichts bereuen*. Etwas zu bereuen führt nur zu Zweifeln und Wut und Traurigkeit, und ich kann mir ganz sicher nichts davon leisten.«

»Ja.«

Wieder ist es einige Augenblicke lang still, und ich warte darauf, dass er noch mehr sagt, aber Gus ist immer still, wenn er über etwas nachdenkt, also lasse ich ihm Zeit.

Als ich es nicht länger aushalte, frage ich: »Bereust *du* es?«

Er schnaubt, und ich kann nicht sagen, ob es ein verärgertes Schnauben oder etwas anderes ist. Aber als die Worte kommen, weiß ich, dass er belustigt ist. »Bright Side, ich bin ein einundzwanzig Jahre alter verdammter *Kerl*. Es war Sex. Was denkst du denn?«

Da hat er nicht ganz unrecht, aber ich will Antworten von ihm. Nicht weitere Fragen. »Aber es war Sex mit *mir*.«

»Wart mal kurz.« Ich höre das Klicken seines Feuerzeugs und ein tiefes Inhalieren, als er den ersten Zug von seiner Zigarette nimmt.

»Du solltest aufhören«, nörgle ich leise. Es ist eine Angewohnheit von mir, ihn wegen des Rauchens anzumeckern, und obwohl ich ihn weder sehen noch den Tabak riechen kann, muss ich es ihm sagen.

Er nimmt einen weiteren tiefen Zug, und ich höre, wie er den Rauch ausstößt. »Ich weiß, fang jetzt nicht damit an.« Unvermittelt klingt seine Stimme traurig. Also höre ich auf und lasse ihn seine Zigarette fertиграuchen, weil Rauchen ihn immer beruhigt, ein bisschen wie Geige spielen mich früher beruhigt hat. Also gestatte ich ihm sein Laster.

»Tut mir leid«, entschuldigt er sich. »Ich weiß nicht, es war mit dir, aber es war ... Ich meine, was vor ein paar Tagen passiert ist, war ... Ich weiß nicht ...«

Ich sage nichts, weil ich weiß, dass er sich da durcharbeitet. Die richtigen Worte zu finden ist wichtig für ihn. Er ist ein Songwriter, und er ist emotional, und er will es richtig ausdrücken. So war es schon immer bei Gus. Er ist ein mitteilsamer Mensch. Er redet nicht einfach nur, um zu reden. Also warte ich. Ich war schon immer ziemlich geduldig.

»Kann ich einfach kurz mit dir reden, als wärst du ein Kerl? Ich meine, als wärst du nicht dabei gewesen, weißt du, nicht an dem beteiligt, was passiert ist?« Das ist jetzt der ruhige, vernünftige, ehrliche Gus am anderen Ende der Leitung. Mein Gus.

»Du kannst immer mit mir reden, aber okay, wenn dir das hilft, wie du meinst.«

»Diese Nacht war, ich weiß nicht, sie war verdammt noch mal unglaublich.« Seine Stimme ist jetzt lebhaft, so wie sie ist, wenn er mir gerade zum ersten Mal einen seiner selbst geschriebenen Songs vorgespielt hat, oder wenn er gerade eine große Welle geritten hat, die ihn bis zum Strand getragen hat. »Ich weiß, das klingt verdammt kitschig, aber du hast meine Welt zum Beben gebracht.« Er hat recht, das klingt wirklich verdammt kitschig. Aber er ist Gus, und ich weiß, es kommt aus dem ehrlichsten, reinsten Teil von ihm, weil es ihm nicht peinlich ist, so vor mir zu reden. Seine Stimme wird tiefer, und er fährt fort. »Ich hatte schon viele Mädchen, *viele* Mädchen, aber diese Nacht war anders. Das war nichts Beliebigen. Da war diese ... Ich weiß nicht ... diese Verbindung. Das hatte ich noch nie. Ich konnte nicht genug kriegen.« Er seufzt und senkt seine Stimme. »Und dann war es vorbei, und du hast die Stadt verlassen.«

»Gus«, versuche ich ihn zu trösten. Uns beide zu trösten. Denn alles, was er gerade gesagt hat, habe ich genauso wie er empfunden.

Ich höre, wie er sich eine weitere Zigarette anzündet. »Ich weiß, ich weiß«, sagt er. Ich warte, weil ich mir an diesem Punkt nicht sicher bin, wohin sich diese Unterhaltung entwickelt. Alles, was ich weiß, ist, dass der Mensch am anderen Ende dieser Leitung, seine Freundschaft, mir alles bedeutet. Er ist

mein bester Freund. Das war er schon immer. Er ist alles, was ich habe.

»Bright Side, ich will dich nicht anlügen. Das macht mich gerade ziemlich fertig. Ich meine, ich weiß, dass wir nicht zusammen sein können. Verdammst, ich weiß nicht mal, ob ich das überhaupt wollen würde. Du weißt, ich hab's nicht mit Beziehungen. Nichts für ungut. Das soll keine Beleidigung sein. Ganz und gar nicht. Es ist nur so, dass ... *Alter*, du bist meine beste Freundin seit ... praktisch schon immer. Wir haben alles zusammen gemacht. Wir haben echt krasse, *krasse Scheiße* zusammen durchgemacht. Und dann – bämm! – ziehst du Tausende Kilometer weit weg, und bei mir geht es weiß Gott wohin mit diesem Plattenvertrag, und dann haben wir Sex ... und es ist der beste Sex, den ich je hatte. Und das mit *dir*, meiner besten Freundin. Und ich hab einfach das Gefühl, dass ... Ich weiß nicht, dass es diese ... Endgültigkeit an sich hat. Fast wie ein Lebewohl. Aber ich darf dich nicht verlieren. Ich *brauche* meine beste Freundin.«

Er ahnt nicht, wie sehr er den Nagel auf den Kopf trifft. Manchmal glaube ich, er kann meine Gedanken lesen. »Verdammst, Gus, seit wann bist du denn so philosophisch?«

Ich meine es als Kompliment, als Bestätigung, aber er versteht es falsch. Ich hasse Telefone. Ich brauche körperliche Interaktion, wenn ich mich unterhalte. Ich muss die andere Person sehen und von ihr gesehen werden. Ich brauche Körpersprache und nonverbale Anhaltspunkte.

Und Gus offensichtlich auch. Er klingt gereizt, obwohl er mir gerade sein Herz ausgeschüttet hat.

»Bright Side, mach dich nicht über mich lustig. *Scheiße*, ich versuch hier, ehrlich zu sein.«

»Ich mach mich nicht lustig, ich mein das völlig ernst.« Ich muss verzweifelt klingen. Ich hasse es, für Missverständnisse zu sorgen. »Verdammt, ich wünschte, ich könnte dich jetzt sehen. Wir müssen ernsthaft Skype oder so was probieren, weil dieser Handy-Mist nicht hinhaut.« Jetzt schnaube ich, was in Ordnung ist, weil wir einander so gut kennen, dass wir durch Schnauben und Seufzen und Stöhnen kommunizieren können und dabei Botschaften und Gefühle übermitteln, die die meisten Leute nicht mal mit Worten hinbekommen. Das liebe ich an unserer Freundschaft.

»Alles, was du gerade gesagt hast, ist *genau* das, was ich auch fühle. Ich hab's ernst gemeint, was ich vorhin gesagt habe: Ich will nicht, dass es zwischen uns irgendwie komisch wird. Ich liebe dich. Das weißt du. Ich werd dich immer lieben. Ich darf dich auch nicht verlieren. Jetzt gerade brauche ich einen besten Freund mehr als alles andere auf der Welt, also rennst du damit bei mir offene Türen ein. Ich meine, du redest hier mit Kate Sedgwick, einer Einzelgängerin vor dem Herrn.«

»Sag das nicht«, unterbricht er mich.

Er hat recht. »Ich weiß, sorry ... Es ist nur so, dass auch wenn unser Leben sich gerade in verschiedene Richtungen entwickelt ... will ich wissen, *muss* ich wissen, dass du nur einen Anruf entfernt bist. Wenn ich mich wegen eines Tests beklagen muss ...«

Er unterbricht mich. »Du beklagst dich nie, Bright Side. Und selbst wenn du es tätest, hattest du es noch nie nötig, dich wegen eines Tests zu beklagen, weil du immer eine Einserschülerin warst, du Freak.«

Ich lache, weil er mich schon immer wegen meiner Noten aufgezogen hat, besonders nachdem ich die Highschool mit

Auszeichnung abgeschlossen habe. Aber er war auch immer stolz auf mich deswegen, weil beste Freunde nun mal so sind.

Was er nicht weiß, ist, dass ich mich nicht auf schulische Tests bezogen hatte. Aber ich gehe nicht weiter darauf ein, sondern fahre fort: »Und was ist, wenn ich dich brauche, damit du ein vegetarisches Restaurant für mich ausfindig machst, weil ich ein Uralt-Handy ohne Internet habe und mich in Minnesota nicht auskenne ... und ich will *nicht* wieder Fleisch-Durchfall kriegen ...«

Wieder unterbricht er mich. »Herrje, da zäumst du das Pferd aber von hinten auf, findest du nicht? Haben die überhaupt vegetarische Restaurants in Minnesota? Gibt es da nicht irgendeine Art Vorschrift oder Gesetz oder so was dagegen? Ich meine, schließlich ist das der Mittlere Westen. Ich geh davon aus, dass es da Fleisch zum Frühstück, Mittagessen und Abendessen gibt, stimmt's?«

»Oder weil ich einfach deine Stimme hören muss, weil du mein Freund bist und meine Familie und meine Vergangenheit ...«

Er ist wieder der ruhige Gus. »Ich bin immer da. Du wirst fantastische Dinge tun, Bright Side. Du wirst die verdammt noch mal beste Lehrerin werden, die die Welt je gesehen hat.«

Ich bin niemand, der sich an Komplimenten oder Schmeicheleien hochzieht, aber als er das sagt, geht mir das Herz auf. Ich wollte schon immer Lehrerin für Sonderpädagogik werden. »Ich werd mich damit begnügen, einfach nur Lehrerin zu sein, wie wär's damit? Und du wirst der verdammt noch mal größte Rockstar werden, den die Welt je gesehen hat.«

Gus ist auch niemand, der sich an Komplimenten oder Schmeicheleien hochzieht. »Und ich werd mich mit Auftritten begnügen, die meine Rechnungen bezahlen, wie wär's damit?

Ich glaub nicht, dass ich noch weitere sechs Monate in dieser elenden Postabteilung arbeiten kann.«

Aber ich liebe es, Komplimente zu verteilen, keine arschkriechenden, schleimenden Ich-will-nur-dass-du-dich-gut-fühlst-Komplimente, sondern ehrliche, aufrichtige Ich-meine-das-von-Herzen-Komplimente. »Du bist *so* talentiert, du wirst *riesig* erfolgreich sein, Gustov Hawthorne. Lass nur nicht dein Ego zu aufgeblasen werden, okay?«

Das mit seinem Ego war ein Scherz, aber er antwortet ernsthaft: »Dafür bist du zuständig, Bright Side. Um mich immer wieder daran zu erinnern, dass ich einfach nur Gus bin ... und nicht so großartig, wie die ganzen verlogenen Mistkerle mir erzählen.«

»Abgemacht.« Doch weil ich nicht anders kann, füge ich hinzu: »Aber du *bist* großartig.« Das muss er wissen. Er ist der begabteste Musiker, den ich je gesehen habe, und ich hab viele Musiker gesehen. Bis jetzt war Musik mein Leben. Gus und ich sind in San Diego auf eine Highschool namens The Academy gegangen, deren Schwerpunkt auf Musik lag. (Sie war in der Straße, in der wir beide wohnten, also hatte ich durch räumliche Nähe und ein bisschen Talent das Glück, sie besuchen zu können. Gus brauchte keine räumliche Nähe.) Gus spielte Gitarre und Klavier, *und* er konnte singen. Ich spielte Geige. Die Leute kamen aus dem ganzen Land, um die Academy zu besuchen. Da gab es ein paar wahnsinnig talentierte Kids, doch Gus war immer eine Klasse für sich. Er haute mich von den Socken. Und seit zwei Jahren spielt er nun mit seiner Band Rook. Er schreibt all ihre Songs und Texte. Sie treten beinahe jedes Wochenende im Umkreis von Südkalifornien auf, und vor ein paar Monaten war ein Manager eines erfolgreichen Indie-Labels auf einem ihrer Konzerte in L. A. und hat sie vom Fleck

weg unter Vertrag genommen. Sie sind vor zwei Wochen damit fertig geworden, ihr erstes Album aufzunehmen. Gus mag es nicht, auf ein Genre festgelegt zu werden, aber sie spielen gitarrenlastigen Alternative Rock. Sie sind fantastisch, und Gus ist ihr Mittelpunkt, ihr Anführer. Er wird es weit bringen.

Für den Augenblick hat er es satt, ernst zu sein, und ist wieder zu seinem witzelnden, selbstironischen Ich zurückgekehrt. »Alter, du sollst doch das Gegenmittel für mein aufgeblasenes Ego sein. Hör auf, es zu streicheln.«

Ich lache. Ich spüre, dass die Unterhaltung kurz davor ist, zum Ende zu kommen, und ich bin froh, dass sie in guter Stimmung endet. Ich fühle mich wieder wie ich selbst, wie Kate und Gus.

Aber dann wird seine Stimme wieder ernst, beinahe nervös. »Bright Side?«

Was mich wiederum nervös macht. »Ja?«

»Kann ich dich eine letzte Sache fragen? Und dann fange ich nie wieder davon an.«

»Klar.« Es kommt irgendwo zwischen einer Frage und einer Aussage heraus. Klar? Klar. Besorgt.

Er stößt einen seiner nervösen Lacher aus. »Ich bitte dich nicht, mein Ego noch weiter zu streicheln«, sagt er ruhig. »Aber ich muss es einfach wissen, um diese ganze, du weißt schon, diese ganze Sache abschließen zu können.« Ich zucke zusammen, weil ich dachte, das hätten wir hinter uns. »Wie war es für dich? Ich meine, ich weiß, dass du schon andere Kerle hattest und alles ... aber war es, du weißt schon, war es mit mir anders?«

Ich zögere lächelnd, weil das nicht in die Richtung geht, die ich erwartet hatte. Gus ist eben *doch* ein Kerl und *braucht* ein bisschen Egostreicheln. Und wie ich schon sagte, ich werfe mit

Komplimenten nicht wahllos um mich. Sie sind echt und kommen von Herzen, also antworte ich aufrichtig: »Du hast meine Welt zum Beben gebracht.«

»Alter, nimm mich nicht auf den Arm.« Er glaubt, ich verdrehe seinen kitschigen, aber ernst gemeinten Ausdruck in etwas Spöttisches.

»Das tue ich nicht! Das war's – sobald wir zu telefonieren aufgehört haben, lade ich mir Skype runter. Hör mir zu, Gus: Es war wahrscheinlich die beste Nacht meines Lebens.«

»Hmm.« Ich kann das Lächeln in seiner Stimme hören. Sein Ego wurde genügend gestreichelt.

»Lass dir das nicht zu Kopf steigen«, necke ich ihn.

»Zu spät. Ich liebe dich, Bright Side.«

»Liebe dich auch, Gus.»

»Gute Nacht.«

»Gute Nacht.«

Mit erneuertem Seelenfrieden werfe ich meinen Laptop an und google nach Skype. Ich werd rausfinden, wie das genau funktioniert, bis ins allerkleinste Detail. Danach werde ich schlafen gehen.